

Tetyana Pavlush: Kirche nach Auschwitz zwischen Theologie und Vergangenheitspolitik. Die Auseinandersetzung der evangelischen Kirchen beider deutscher Staaten mit der Judenvernichtung im „Dritten Reich“ im politisch-gesellschaftlichen Kontext.

Frankfurt am Main 2015, 573 Seiten

Rezension von Dr. Christian Staffa, Studienleiter an der Evangelischen Akademie zu Berlin

„Als ich den Titel meiner Doktorarbeit nannte, ging ein kollektiver Seufzer durch die Gemeinde. Es war ein Seufzer der Verärgerung und der Ermüdung, ein Ausdruck der ‚negativen‘ Sensibilität vieler Deutscher gegenüber ihrer Vergangenheit, die spontane Reaktion einer Kirchengemeinde auf die Begriffe ‚Nazi-Zeit‘ und ‚Holocaust‘“. (S. 17) Tetyana Pavlush bearbeitet anhand von Verlautbarungen der Ev. Kirchen in Deutschland deren Umgang mit ihrer NS-Vergangenheit und Verstrickung. Sie setzt die inhaltlichen Akzente der Erklärungen mit zeitgeschichtlichen Kontexten in Beziehung und findet endogene und exogene Begründungen für die Art und Weise der theologischen und politischen Positionierungen. Die Entwicklungslinie, die Pavlush bei den Schulderklärungen bis 1980 sieht, ist bekannt: von einer eher äußerlichen, wenig theologie-, kirchen- und selbstkritischen Positionierung bis hin zur Perspektive auf antijüdische Denkstrukturen in der christlichen Theologie, also der Weg von der Selbstanklage wegen ‚Schweigens‘ zu der Einsicht, aktiv das Falsche geredet und getan zu haben, die Entwicklung also von Stuttgart 1945 bis zum Rheinischen Synodalbeschluss (1980) und den folgenden weiteren landeskirchlichen Reflexionsprozessen.

Jedoch ist das Forschungsvorhaben von Tetyana Pavlush in seiner Form einzigartig, inhaltlich faszinierend und ambitioniert. Für Leser/innen sind vor allem die zeitgeschichtlichen Stationen, die Tetyana Pavlush mit der Entwicklung der kirchlichen Annäherung an das eigene Versagen im NS-Regime verbindet, sehr anregend und weiterführend. So fragt sie nach der Bedeutung des Eichmann Prozesses (1961), der Diskussion um den „Stellvertreter“ von Rolf Hochhuth (1963), dem 6-Tage Krieg (1967) und dem Vierteiler „Holocaust“ (1979). Anschließend prüft sie an einem weiteren Datum nunmehr durch die Jahrzehnte hindurch die Entwicklung kirchlicher Denk- und Handlungsformen, nämlich dem Pogromgedenken am 9. November (1968, 1978, 1988). Dieser Ansatz ist komplex, aber enorm reizvoll und birgt noch etliche Schätze für weitere Diskussionen. Die entwickelten historischen Bewegungen im Einzelnen nachzuzeichnen ist hier nicht möglich. Kritisch anzumerken ist lediglich, dass die Auswahl jener Daten nicht Kriterien geleitet, sondern eher assoziativ wirkt (wie auch das Personenregister der im Christlich-Jüdischen Aktiven am Ende des Buches). Das tut dem Produktiven dieser Verschränkung von Zeit- und Kirchengeschichte indes keinen Abbruch.

Im Vergleich der Positionierungen des Bundes der Ev. Kirchen in der DDR und der Kirchen in der EKD stellt Pavlush insgesamt eine Asymmetrie fest, zuungunsten der Kirche in der DDR, die sich wohl weniger grundlegend und weniger intensiv mit ihrer Vergangenheit auseinandergesetzt hätten (S. 458). Zumindest nicht an allen Stellen leuchtet dieses Ergebnis ein. Beispielsweise wird zwar Christoph Hinz, nicht aber das legendäre, auf hohem theologischem Niveau agierende ‚Gnadauer Pastoralkolleg‘ berücksichtigt. Vergebens sucht man auch Günter Särchen, den katholischen Unterstützer von Aktion Sühnezeichen in der DDR und Mitstreiter von Lothar Kreyszig. Erwähnt werden die beiden Arbeitshefte der Kirchenprovinz Sachsen „Als die Synagogen brannten...Kristallnacht und Kirche.“ und „40 Jahre Kristallnacht“. Diese beiden Hefte, so bestätigt die Autorin gegenläufig zur konstatierten Asymmetrie, erfreuten sich einer unglaublich weiten Verbreitung, auch von Ost nach West. Es wäre an dieser Stelle sehr spannend gewesen, die Rezeption in Westdeutschland etwas nach zu verfolgen. 573 Seiten sind allerdings schon eine Menge. Dass man sich hin und wieder noch mehr Quellenzitate und

Erläuterungen wünscht, um die Gesamtbewertungen der Autorin besser nachzuvollziehen oder die eigene Gedankenwege besser entwickeln zu können, spricht für den anregenden Charakter des Buches.

In einer Nebenbemerkung verbindet die Autorin den anwachsenden rechtsextremen Terror mit der enormen gesellschaftlichen Resonanz des 78er Gedenkens und des Films „Holocaust“. Sie interpretiert die verstärkten Aktivitäten als Versuch „der neonazistischen Gruppierungen, in der durch „Holocaust“ sensibilisierten bundesdeutschen Gesellschaft mehr öffentlich Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.“ (S. 270) Ein interessanter Gedanke, der dann vielleicht sogar noch bis zum Oktoberfestanschlag 1980 reichen könnte.

Leider und doch aus Platzgründen verständlich lässt Pavlush die Debatten um den Jom Kippur Krieg (1973) aus, anlässlich dessen sich die Fragen nach der Entwicklung der kirchlichen Position zu Israel noch zuspitzen würde: denn aufgrund der politischen Bedingungen brachten die Situationen in beiden Deutschländern gerade in Sachen ‚Israel‘ asymmetrische Gewichtungen hervor. Es war sehr unterschiedlich, was sich gesellschaftlich anerkannt über Israel sagen ließ. Umso mehr hebt sie mit Recht mehrfach hervor, dass der Bund der Ev. Kirchen gegen die UNO Positionierung „Zionismus gleich Rassismus“ von 1975 sehr deutlich Stellung nahm. (Vgl. S. 357)

Das Fazit der Autorin gerät aus meiner Perspektive etwas zu positiv. Es ist noch nicht richtig wahr, dass der bezogen auf das christlich-jüdische Gespräch Transformationsprozess der protestantischen Theologie abgeschlossen ist. Auch dass die bundesdeutsche Gesellschaft mittlerweile „kompromisslos“ (S. 473) Antisemitismus bekämpft, scheint mir eine zu optimistische Perspektive. Sicher ist richtig und fundamental, dass Reflexion von Schuld und Irrwegen von Gesellschaft, Kirche und auch Einzelnen die Voraussetzung einer demokratischen Entwicklung ist. Aktuell lässt sich erneut spüren, wie die Verweigerung derartiger Reflexionen Demokratiefeindlichkeit hervorbringt. Deshalb ist die Sichtung der Bearbeitungsprozesse dieser Irrwege, wie sie in diesem Buch vorgenommen wird, so wichtig.

Zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift „forum erwachsenenbildung“ Die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf 2/2016, S. 66.